

25. Jahrgang / Nr. 1  
Ausgabe März 2026  
K 58997

# Herz und mehr

Eine Stimme der Hoffnung

## Isabella hat keine Hände mehr – aber Hoffnung

Im Schmerz ringt eine Mutter in Kenia um neues Leben

Der Herd ist heiß, der Topf blubbert. Isabella Kanywa rührt Brei und zählt die Portionen, die sie für ein paar Münzen verkauft. Nicht, weil es eine gute Geschäftsidee wäre – sondern weil es ums tägliche Überleben geht. Ihr Mann findet nur Gelegenheitsarbeit. Mal gibt es Lohn, mal keinen. Und wenn das Einkommen ausbleibt, kippt alles. Selbst die Schule der drei Kinder wird zum Luxus. Armut bedeutet nicht nur Mangel. Armut bedeutet Dauerstress. Jeden einzelnen Tag.

Dann kam der Tag, der alles veränderte. Ein Mann stürmte mit einer Machete in ihr Haus. Isabella überlebte



Für Isabella Kanywa und ihre Lieben geht in Kenia täglich ums Überleben.

## Wilmer folgt auf Bätzing

Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer ist zum neuen Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz gewählt worden. Das gab deren bisheriger Vorsitzender, der Limburger Bischof Georg Bätzing, nach der Abstimmung bei der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz jetzt im bayerischen Würzburg bekannt. Bätzing war nicht erneut angetreten, im Rennen um seine Nachfolge waren mehrere Kandidaten. Der 64 Jahre alte Wilmer ist seit 2018 Bischof in Hildesheim.

knapp – doch sie verlor ihren rechten Arm, ihre linke Hand und beinahe ihr Leben. Was blieb, sind Schmerzen, Erschöpfung und eine seelische Wunde, die tiefer ist als jede sichtbare Verletzung. Viele würden daran zerbrechen. Isabella nicht.

In Marimanti wurde sie Teil eines Programms für Frauen mit Behinderungen. Dort fand sie Gemeinschaft, neue Hoffnung und einen Plan. Das Land ihrer Eltern – so groß wie ein Fußballfeld – soll Zukunft tragen. Isabella will Weizen anbauen und verkaufen. Weg vom reinen Überleben. Hin zu einem Einkommen, das bleibt. Damit ihre Kinder verlässlich zur Schule gehen können. Damit abends nicht mehr die Angst regiert.

Was ihr fehlt, ist nicht Mut. Es ist der Anfang: Saatgut, einfache Geräte, Schulung und ein kleines Bewässerungssystem. Genau hier können wir helfen – nicht mit Mitleid, sondern mit echter Perspektive. Damit aus Land Ernte wird. Aus Ernte Einkommen. Aus Einkommen wieder Schule. Und aus Angst Zukunft.

Wollen wir heute Isabellas Hände sein? Ihre Spende ermöglicht Saatgut, Ausstattung, Schulung – und stärkt zugleich das Programm für Frauen mit Behinderungen, von dem bereits zehn Frauen profitieren. Danke, dass Sie Hoffnung säen – unter dem Stichwort: Isabella.

## Europa wieder Seele geben

Anlässlich internationaler geopolitischer Fragen ist der europäische Kontinent in besonderer Weise gefragt. Innerhalb der Europäischen Union nehmen Skepsis und Widerstände gegen ein geeintes Europa zu. Erstmals haben sich jetzt die Vorsitzenden der Französischen, Italienischen, Polnischen und Deutschen Bischofskonferenz mit einem Appell an die Öffentlichkeit gewandt und dazu aufgerufen, Europa wieder eine Seele zu geben und die christlichen Wurzeln nicht zu vergessen. Die Welt brauche Europa und seine Werte.



## Hoffnung, die Wurzeln schlägt

Mit dem Einpflanzen einer kleinen Pflanze setzt sie ein sichtbares Zeichen der Zuversicht. Im Rahmen des Avicres-Projekts von Johannes Niggemeier steht dieses Bild sinnbildlich für neue Chancen und eine Zukunft, die wachsen darf. Gerade in schwierigen Lebensumständen schenkt das Projekt Halt und Perspektive. Einen ausführlichen Bericht dazu lesen Sie auf Seite 3 dieser Ausgabe. Bitte beachten Sie dazu auch den Foulter, der „Herz und mehr“ an dieser Stelle beiliegt. Für Ihre wertvolle Hilfe ein ganz herzliches Dankeschön!

## Als die Welt den Atem anhielt und das Hilfswerk nicht wegsah

40 Jahre Tschernobyl: Vergessen ist keine Option

Tschernobyl – ein Name, der bis heute Angst auslöst. Er steht für eine der schlimmsten Katastrophen der Menschheitsgeschichte. Am 26. April jährt sich der Super-GAU im ukrainischen Atomkraftwerk zum 40. Mal. Was damals geschah, wirkt bis heute nach – und wird es noch für viele Generationen tun.

In den frühen Morgenstunden des Jahres 1986 kam es im Block vier des Kernkraftwerks zu einer vollständigen Kernschmelze. Gewaltige Explosionen schleuderten radioaktives Material in die Atmosphäre. Unsichtbar, lautlos – und doch tödlich.

Die Spätfolgen dieser Katastrophe werden noch zehntausende Jahre bestehen bleiben. Und doch geriet Tschernobyl für viele Menschen mit den Jahren in Vergessenheit. Nicht für unser Hilfswerk „Herz und mehr“. Nicht für unsere Spender.

Noch vor Ausbruch des Ukrainekrieges konnte sich der Vorsitzende unseres Hilfswerks, Dieter Tuschen, selbst ein Bild vor Ort machen. In Tschernobyl, mitten in der Sperrzone, stand er fassungslos vor dem Ausmaß der Zerstörung. Symbol für das Leid: die Geisterstadt Prypjat. Einst lebten hier rund 50.000 Menschen – heute stehen leere Wohnblocks, verrostete Spielplätze und verlassene Schulen als stumme Mahnmale einer Nacht, die alles veränderte.

Mit einem Geigerzähler bewaffnet dokumentierte Tu-



Sinnbild vor Ort in XXL: Tschernobyl steht für eine der schlimmsten Unfälle in der Atomenergie. FOTO: TUSCHEN

schen diese Eindrücke. Dabei wurde deutlich: Auch 40 Jahre später ist die Strahlung an einigen Stellen immer noch erschreckend hoch. Die Katastrophe ist nicht vorbei – sie schläft nur.

Wie nah Vergangenheit und Gegenwart beieinanderliegen, zeigte sich im Jahr 2022. Russische Soldaten besetzten für mehrere Wochen die Sperrzone von Tschernobyl. Das Gebiet wurde vermint.

Die größte Gefahr bleibt bis heute bestehen: gezielte Anschläge auf die Stromversorgung. Immer wieder geraten Tschernobyl und andere ukrainische Atomkraftwerke

ins Visier. Fällt der Strom aus, könnten Kühlsysteme versagen – mit unvorstellbaren Folgen. Eine erneute Kernschmelze wäre möglich.

Diese Angst ist allgegenwärtig. Bei einem Besuch in der Ukraine berichtete ein Einwohner von Lwiw gegenüber Dieter Tuschen: „Wir haben Angst. Wir wissen nicht, wozu der Aggressor noch fähig ist.“

Unser Hilfswerk war da. Und mit uns waren Sie da. Durch Ihre Spenden, Ihr Vertrauen und Ihre Solidarität konnten wir hinschauen, wo andere wegsehen.

Tschernobyl ist nicht nur Geschichte. Es ist Mahnung.

# Ihre Hilfe wirkt – und rettet Leben

## Solidarität verändert Leben: Was aus den Spenden für Ukraine geworden ist

Als wir in Herz und mehr zuletzt um Spenden für krebserkrankte Kinder und schwer erkrankte Patientinnen und Patienten in der Ukraine gebeten haben, war eines klar: Jede Unterstützung wird dringend gebraucht. Heute können wir Ihnen zeigen, was aus Ihrer Hilfe geworden ist. Und das sind nicht nur Zahlen – das sind Schicksale, Hoffnungen und ganz konkrete medizinische Hilfe.

Dank Ihrer Spenden konnten wir lebenswichtige Medikamente kaufen lassen. Medikamente, die in Krankenhäusern fehlen. Medikamente, die Familien sich alleine nicht leisten können. Medikamente, die über Leben und Zukunft entscheiden.

Ein Teil der Mittel ging an das Klinische Zentrum für Kindermedizin in Lwiw. Dort werden krebserkrankte und neurochirurgisch behandelte Kinder versorgt – unter ihnen auch Kinder, deren Therapien ins Stocken geraten wären, weil essenzielle Arzneien nicht mehr vorrätig wa-



Jahrelang konnte Yaroslav nicht rennen – dank Ihrer Hilfe darf er heute wieder Kind sein.

ge und träumt – vorsichtig – von einer Zukunft im medizinischen Bereich. Als Kleinkind kämpfte sie gegen ein aggressives Neuroblastom, später kam eine chronische Hepatitis B hinzu. Bis heute ist ihr Körper von den Folgen der Chemotherapie gezeichnet, Leber und Magen machen ihr schwer zu schaffen. Lidiia lebt bei ihrer Großmutter, die selbst schwer krank ist und erneut gegen Krebs kämpfen muss. Die Medikamente, die Lidiia dringend braucht, konnten durch Ihre Spende finanziert werden. Für ihre Großmutter ist klar: Ohne diese Hilfe wäre der Weg ihrer Enkelin kaum zu bewältigen.

### ■ Adrian – sechs Jahre, viel zu oft im Hospital

Der kleine Adrian aus Riwna leidet an einem bösartigen Hirntumor. Trotz Operation wächst der Tumor weiter, die Chemotherapie ist hart und belastend. Als im Krankenhaus wichtige Medikamente fehlten, stand die Behandlung auf der Kippe. Dank Ihrer Unterstützung konnten die notwendigen Chemotherapeutika beschafft werden. Adrians Mutter sagt: Jeder weitere Behandlungstag ist ein geschenkter Tag.

### ■ Lidiia – junges Leben mit schwerem Gepäck

Lidiia Lehkobyt ist 17 Jahre alt. Sie studiert Krankenpfle-



Lidiia Lehkobyt (17) träumt von einer Zukunft im medizinischen Bereich.

ren. Präparate wie Chemotherapeutika, Antibiotika oder Blutstillungsmittel konnten dank Ihrer Hilfe rechtzeitig bereitgestellt werden.

### ■ Vladyslav, „Superheld“ mit großem Lächeln

Vladyslav ist fast sieben und kämpft tapfer gegen akute lymphoblastische Leukämie. Wenn es ihm gut genug geht, besucht er die „Schule der Superhelden“ im Krankenhaus, malt, lacht mit Clowns. Seine Familie ist groß, die Mittel sind knapp. Auch hier fehlten Medikamente. Ihre Spende hat geholfen, die Therapie fortzusetzen – und einem fröhlichen Jungen ein Stück Normalität zu bewahren.



Vladyslav lächelt tapfer – auch wenn sein kleiner Körper täglich kämpft.

### ■ Artem – leben mit Mukoviszidose

Artem ist neun Jahre alt, wissbegierig und aktiv. Auf den ersten Blick merkt man ihm nicht an, dass er an Mukoviszidose leidet – einer schweren genetischen Erkrankung, die tägliche Inhalationen und zahlreiche Medikamente erfordert. Die staatliche Versorgung ist unzuverlässig, besonders zu Jahresbeginn. Mit Hilfe Ihrer Spenden konnte für Artem ein wichtiger Medikamentenvorrat gesichert werden. Für seine Mutter bedeutet das vor allem eines: ein wenig Sicherheit.

### ■ Yaroslav: Therapie und neue Hoffnung

Der vierjährige Yaroslav leidet an der extrem seltenen Erdheim-Chester-Krankheit. Jahrelang blieb die Diagnose unklar, lebensbedrohliche Tumore wuchsen ungehindert. Erst jetzt erhält er eine gezielte Therapie – mit einem Medikament, das dank Ihrer Unterstützung finanziert werden konnte. Zum ersten Mal seit Jahren kann Yaroslav wieder rennen und springen. Die Krankheit ist auf dem Rückzug.

All das zeigt: Ihre Spende ist angekommen. Und sie wirkt. Sie hat Medikamente



Was man dem kleinen Artem nicht ansieht: Jeder Tag seines Lebens ist ein Kampf um Luft und Kraft.

ermöglicht, Therapien gesichert und Familien Hoffnung gegeben – in einem Land, in dem der Krieg das Gesundheitssystem bis an seine Grenzen belastet.

Im Namen der Kinder, der Patientinnen und Patienten und unserer Partner vor Ort sagen wir von Herzen: Danke. Sie haben Gutes getan. Und Sie haben Leben verändert.

## Wenn Kirche zur letzten Hoffnung wird

Für manche Menschen entscheidet ein einziger Schritt über Angst oder Sicherheit. Immer wieder finden Geflüchtete in Deutschland Schutz im Kirchenasyl – nicht aus Trotz gegenüber dem Staat, sondern aus Sorge um ihr Leben.

Die steigenden Abschiebezahlen führen dazu, dass Kirchengemeinden häufiger handeln. Beim Kirchenasyl nehmen sie Asylbewerber auf, wenn sie überzeugt sind, dass eine Abschiebung Leib und Leben bedrohen würde. Grundlage ist eine Vereinbarung zwischen den Kirchen und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

### Abschiebung in die Unsicherheit

Die Gemeinden legen dar, warum sie einen Härtefall sehen – der Fall wird daraufhin erneut geprüft. Kirchenasyl ist damit kein rechtsfreier Raum, sondern ein bewusstes Innehalten.

Meist geht es nicht um eine Rückführung ins Herkunftsland, sondern um eine Abschiebung in andere EU-Staaten, die formal zuständig sind. Doch viele Betroffene berichten von Obdachlosigkeit, Gewalt oder fehlender medizinischer Versorgung. Kirchengemeinden erleben diese Not aus nächster Nähe – und entscheiden sich, Zeit zu schenken: Zeit für eine erneute Prüfung, Zeit zum Durchatmen, Zeit für Hoffnung.

Diese Form des Schutzes hat eine lange Tradition. Kirchenasyl ist unbequem. Es stellt Fragen und fordert heraus. Aber es erinnert uns daran, dass Menschlichkeit dort beginnt, wo jemand sagt: Du bist hier nicht allein.



Die steigenden Abschiebezahlen führen dazu, dass Kirchengemeinden häufiger handeln.

## 19,2 Millionen in der Kirche

Die katholische Kirche in Deutschland verzeichnet weiterhin rückläufige Zahlen bei zentralen kirchlichen Handlungen. Wie aus der jetzt veröffentlichten vorläufigen Kirchenstatistik für 2025 hervorgeht, gehören aktuell rund 19,2 Millionen Menschen der Kirche an – das entspricht 23 Prozent der Gesamtbevölkerung. Sowohl die Zahl der Taufen (109.028) als auch der kirchlichen Trauungen (19.478) ist erneut gesunken. Auch bei den Bestattungen wurde ein Rückgang auf 203.496 Fälle registriert. Stabil zeigen sich hingegen die Zahlen bei Erstkommunionen (152.357) und Firmungen (105.334).

## Wenn das neue Jahr mit brachialer Gewalt beginnt

### Gefesselt, verbrannt, ermordet: Vom Leid unschuldiger Familien in Nigeria – darunter auch Christen

Während andernorts das neue Jahr mit Hoffnung, Glockenklang und guten Vorsätzen beginnt, startete es für viele Familien im Nordwesten Nigerias mit Schüssen, Flammen und Tod. Im katholischen Bistum Kontagora hat eine Welle brutaler Gewalt tiefe Wunden gerissen – Wunden, die noch lange nicht verheilt sind.

Bewaffnete kriminelle Banden haben zwischen Dezember 2025 und Januar 2026 zahlreiche Dörfer in den Bundesstaaten Niger und Kebbi überfallen. Mindestens 50 Menschen verloren dabei ihr Leben. Das päpstliche Hilfswerk Kirche in Not (ACN) wurde über das Ausmaß der Gewalt informiert. Besonders erschütternd: das Massaker im Dorf Kasuwan Daji, bei dem 42 Männer kaltblütig ermordet wurden.

Was diese Gewalt so erschreckend macht, ist ihre Rücksichtslosigkeit – und ihre Gleichgültigkeit gegen-

über Religion oder Herkunft. Unter den Opfern sind Christen und Muslime gleichermaßen. Ganze Dorfgemeinschaften wurden getroffen, Existenzen ausgelöscht, Hoff-

nung verbrannt. Schon wenige Tage vor dem schlimmsten Angriff drangen Bewaffnete in die Dörfer Kaiwa und Gebe ein. Sie töteten sieben Menschen,

legten Häuser und Getreidelager in Schutt und Asche. Lebensmittelvorräte, von denen Familien monatelang leben müssten, gingen in Flammen auf. Hunger wurde zur

unmittelbaren Bedrohung.

Auch kirchliche Einrichtungen blieben nicht verschont. Im Dorf Sokonbora stürmten die Angreifer das Gelände der katholischen Gemeinde. Kreuzwegstationen wurden zerstört, Motorräder, Mobiltelefone und Bargeld geraubt. Anschließend plünderten sie die Vorräte einer nahegelegenen Siedlung. Orte des Gebets und der Gemeinschaft wurden zu Schauplätzen der Verwüstung.

Bischof Yohanna von Kontagora fand dafür Worte, die unter die Haut gehen. In einer Stellungnahme sprach er von seiner „tiefen Trauer“ über den Tod der 42 Männer – „Christen und Muslime gleichermaßen“. Zugleich richtete er einen eindringlichen Appell an die Bevölkerung: Man solle einander nicht als Feinde betrachten, sondern geeint jede Form von Gewalt ablehnen und sich gemeinsam dem „gemeinsamen Feind“ entgegenstellen.



Ganze Dorfgemeinschaften wurden getroffen, Existenzen ausgelöscht, Hoffnung verbrannt.

**Danke für Ihre Spenden für die Armen!**  
Wir helfen Menschen in Not und Verzweiflung in aller Welt – weil Sie ein gutes Herz haben



Gemeinsam stark: Kinder und Jugendliche von Avicres – jedes Gesicht eine Geschichte, jede Zukunft kostbar.

## Licht der Hoffnung in großer Angst

Angst – ein Wort, das in Venezuela derzeit den Alltag vieler Menschen beschreibt. Gerade erreichte uns ein eindrücklicher Bericht des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat: Die Angst in Venezuela ist groß, der Bericht schildert die dramatische Lage vor Ort und erzählt zugleich davon, wie wichtig die Hilfe und Spenden gerade in dieser Zeit sind.

In Venezuela, einem Land, das seit Jahren unter politischen Spannungen, wirtschaftlicher Krise und humanitären Herausforderungen leidet, hat sich die Lage durch jüngste Ereignisse noch weiter verschärft. Die Bevölkerung lebt in großer Unsicherheit, niemand traut sich mehr, offen auf den Straßen zu sprechen, und viele Menschen fürchten sich vor weiterer Repression und Gewalt.

### Orte, an denen Hoffnung wächst

Doch mitten in dieser Angst gibt es Menschen und Orte, an denen Hoffnung wächst – Orte, die ohne Solidarität und Unterstützung von außen kaum möglich wären. Das kirchliche Hilfswerk Adveniat konnte gerade in dieser herausfordernden Situation helfen. Durch Spenden werden Projekte unterstützt, die das Leben der Menschen direkt verbessern: Es geht um Lebensmittel- und Medikamentenversorgung, um seelsorgerliche Begleitung, um Orte der Gemeinschaft und der Sicherheit. Gemeinsam mit kirchlichen Partnern vor Ort schafft Adveniat damit Räume der Würde und des Zusammenhalts – selbst unter schwierigen Bedingungen.

### Kontakt zu Gemeinden und auch Ordensleuten

Die Mitarbeitenden und Partner des Hilfswerks stehen in engem Kontakt mit Gemeinden, Ordensleuten und Familien. Sie hören zu, sie begleiten, sie helfen dort, wo die Not am größten ist. Ihre Spenden fließen zu denen, die oft keine Stimme haben – zu Familien, die kaum genug zu essen haben, zu Kindern, die in Armut aufwachsen müssen, und zu älteren Menschen, die allein gelassen werden. Und sie schaffen Räume, in denen Menschen wieder Vertrauen fassen dürfen.



Bei der Hilfe geht um Lebensmittel- und Medikamentenversorgung, aber auch um seelsorgerliche Begleitung.

### Versöhnung in Europa

Im Europäischen Parlament in Straßburg ist jetzt die Wanderausstellung „Versöhnung in Europa“ eröffnet worden. Die Ausstellung der Breslauer Stiftung Zajezdnia und der Metropole Wrocław/Breslau erinnert an den historischen Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe aus dem Jahr 1965, der als Meilenstein auf dem Weg der Versöhnung zwischen beiden Ländern gilt.

# Wie ein Orchester Leben rettet

Helfen Sie mit, dass Hoffnung in Brasilien lauter klingt als die Gewalt

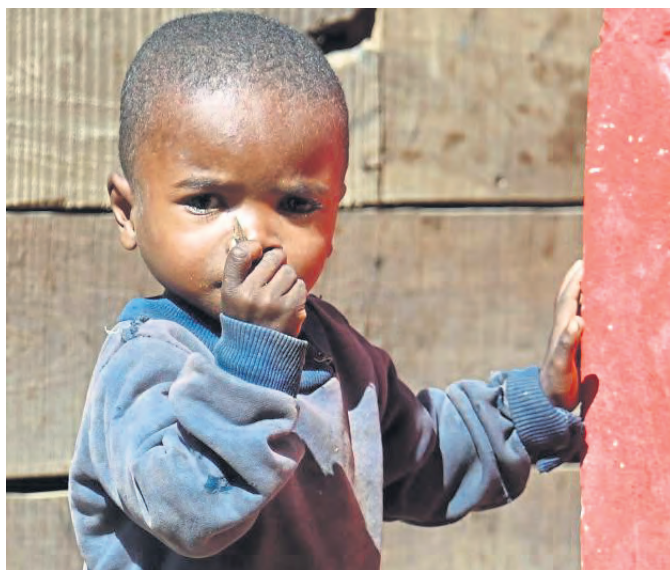
Wenn in den Abendstunden die Sonne über den Wellblechdächern von Mesquita untergeht, verstummen für einen kurzen Moment die Schüsse, die Sirenen und das hektische Rufen auf den Straßen. In diesen Augenblicken sitzen viele Kinder allein in dunklen Räumen und fragen sich, ob jemand auf dieser Welt an sie denkt. Ob ihr Leben zählt. Ob es mehr geben wird als Angst, Hunger und die ständige Gefahr, auf der Straße zu landen. Für Millionen junger Menschen in Brasilien bleibt diese Frage unbeantwortet. Doch für einige gibt es eine Hoffnung, die stärker ist als die Gewalt. Sie trägt den Namen Avicres.

In den Armenvierteln rund um Rio de Janeiro wächst eine Generation heran, die man in Brasilien die „Generation Weder-Noch“ nennt: weder Schulabschluss noch Ausbildung, weder Arbeit noch echte Perspektive. Rund 50 Millionen junge Menschen sind davon betroffen. Für vie-

le bedeutet das ein Leben zwischen Armut, Gewalt und Hoffnungslosigkeit. Doch mitten in dieser scheinbar ausweglosen Realität gibt es einen Ort, an dem Kinder nicht aufgegeben werden.

Gegründet wurde Avicres im Jahr 1991 von dem deutschen Theologen Johannes Niggemeier. Als er in die Gemeinde Lúrio do Vale im Bezirk Mesquita kam, sah er Kinder, die ohne Schutz, ohne Bildung und ohne Zukunft aufwachsen. Er hätte weiterziehen können. Doch er blieb – und aus dieser Entscheidung entstand eine „Gemeinschaft für das Leben, damit es wasche in Solidarität“. Heute wirkt Avicres in Mesquita, Nova Iguaçu und Belford Roxo im Bundesstaat Rio de Janeiro und begleitet Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren in sozial extrem belasteten Lebenslagen.

Das Ziel von Avicres ist es, Menschen in ihrer ganzen



Sein Blick erzählt von Angst – aber auch von der Hoffnung, die Avicres schenkt.

Würde zu stärken – durch Bildung, psychologische Begleitung, soziale Unterstützung und Gesundheitsarbeit. Für Kinder und Jugendliche bedeutet das vor allem, endlich

eine echte Chance auf Zukunft zu bekommen. Die außerschulischen Bildungsangebote, die Straßenkinderarbeit, die Familienberatung und die Menschenrechtsar-

beit greifen dort, wo staatliche Hilfe oft nicht mehr ankommt. Alle Projekte sind kostenlos, denn die Familien vor Ort können meist kaum genug Geld für das tägliche Essen aufbringen. Niemand zahlt Gebühren, niemand muss Material bezahlen. Jedes Kind ist willkommen – einfach, weil es ein Mensch ist.

Ein berührendes Projekt ist die Jugendmusikschule von Avicres mit ihrem „Orchester des Lebens“. Viele der Kinder, die hier Geige, Trompete oder Cello lernen, sind in einem Umfeld aufgewachsen, das von Gewalt, Drogen und Perspektivlosigkeit geprägt ist. Im Orchester erleben sie zum ersten Mal, was es heißt, Teil eines Ganzen zu sein, Verantwortung zu tragen und gemeinsam etwas Schönes zu erschaffen. Die Musik schenkt ihnen Selbstwertgefühl, Disziplin und Hoffnung. Wenn diese jungen Menschen zusammenspielen, dann stimmen sie nicht nur ihre Instrumente – sie stimmen ihr ganzes Leben neu.

Johannes Niggemeier sagt: „Armut führt zu Hunger, Obdachlosigkeit und Gewalt. Gerechtigkeit führt zu Frieden.“ In der Region Baixada Fluminense ist Gewalt allgegenwärtig. Viele Menschen sind müde geworden, haben resigniert oder glauben, nichts ändern zu können. Doch Avicres widerspricht dieser Resignation jeden Tag mit Taten. Statt nur über die Dunkelheit zu klagen, entzündet dieses Projekt Lichter – in Kinderherzen, in Familien und in ganzen Vierteln.

Mit Ihrer Spende können Sie Teil dieses Wunders werden. Sie helfen mit, ein Kind von der Straße zu holen, einem Jugendlichen Bildung zu ermöglichen, einem Orchester eine Zukunft zu schenken. Wenn Sie, liebe „Herz und mehr“-Leserinnen und -Leser die Projekte von Johannes Niggemeier und Avicres unterstützen möchten, dann spenden Sie bitte unter dem Stichwort: Avicres.



Johannes Niggemeier im Gespräch mit Jugendlichen: Zuhören ist hier der erste Schritt zur Veränderung.

## 25-Jähriges: Danke!

Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Spender. Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich für Ihre unermüdlige Hilfe in den vergangenen 25 Jahren bedanken. So lange gibt es unsere Spendenzeitung „Herz und mehr“ schon, in der wir auf die verschiedensten Hilfsprojekte auf der ganzen Welt aufmerksam gemacht haben.

Helfen konnten wir nur durch Ihre Spendenbereitschaft! Wir werden auch weiterhin versuchen dort zu helfen, wo wir wissen, dass Ihre

Spenden ankommen. Gleichzeitig möchten wir Sie aber auch bitten, wenn Sie eine Spendenbescheinigung möchten, uns auf dem Überweisungsträger Ihre Anschrift mitzuteilen, da wir sonst nicht wissen, wohin wir die Spendenbescheinigung schicken sollen.

Ich sage noch einmal Danke für Ihre langjährige Treue zu unserem Hilfswerk und wünsche Ihnen alles Gute für das Jahr 2026.

Ihr Dieter Tuschen,  
Hilfswerk-Vorsitzender

## Vorfahrt: Menschlichkeit

10 000 Kilometer für Hospizverein

In der September-Ausgabe von „Herz und mehr“ haben wir über die Aktion des Bikers Dieter Seifert berichtet. Dieser startete unter dem Motto „Ein Motorrad kennt keine Grenze, nur Wege“, einen Spendenmarathon, der sicherlich einmalig sein dürfte. Über 10 000 Kilometer legte er mit seinem Zweirad zurück, um Spenden für den Hospizverein Regenbogen in

der Stadt Halberstadt zu sammeln. Kreuz und quer fuhr der rüstige Rentner durch Deutschland, und zusammen kamen Spenden in Höhe von rund 6000 Euro. Auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, beteiligten sich an dieser ungewöhnlichen Spendenaktion und dafür bedankt sich nicht nur Dieter Seifert, sondern der gesamte Hospizverein in Halberstadt.



Unser Foto zeigt Dieter Seifert bei symbolischen Scheckübergabe an die Vereinsvorsitzende Helga Wild und die leitende Koordinatorin des Halberstadter Vereins Kordula Schippan (v.l.).

## Die Not in der Welt hat viele Gesichter

In unserem Informationsblatt „Herz und mehr“ stellen wir Ihnen wieder einige Notlagen vor, wo geholfen werden müsste. Wir würden uns freuen und wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns auch weiterhin helfen könnten, Not zu lindern.

**Unserem Blatt liegt eine Banküberweisung bei. Vermerken Sie auf dieser den Verwendungszweck unter den Stichworten „Avicres“ oder „Isabella“. Falls Sie unsere Arbeit im Allgemeinen unterstützen wollen, brauchen Sie keinen Verwendungszweck. Wenn Sie es wünschen, erhalten Sie eine Zuwendungsbestätigung.**

**Unser Konto für Spenden aus Deutschland und dem europäischen Ausland:**

neue bildpost Hilfswerk e. V.  
IBAN: DE72 4665 0005 0050 0030 03  
BIC: WELADED 1 ARN

Da uns die Banken häufig leider Ihre Anschrift nicht weitergeben, melden Sie sich bitte nochmals schriftlich bei uns, wenn Sie die gewünschte Spendenquittung nach vier Wochen noch nicht erhalten haben. Danke!

## Impressum

Verlag und Herausgeber: neue bildpost-Hilfswerk e. V., Haselbusch 7, 59558 Lippstadt

Redaktion: Dieter Tuschen, Stefan Niggenaber  
Telefon: (0 29 41) 7 82 96  
E-Mail: nb-hilfswerk@t-online.de

Web: [www.neue-bildpost-hilfswerk.de](http://www.neue-bildpost-hilfswerk.de)

Bankverbindung: neue bildpost-Hilfswerk e. V.  
IBAN: DE72 4665 0005 0050 0030 03  
BIC: WELADED 1 ARN

Druck: Druckzentrum Hamm GmbH & Co. KG  
Erscheinungsweise: viermal im Jahr unentgeltlich



Die Solaranlage bedeutet Stabilität, Verlässlichkeit und neue Perspektiven für die gesamte Schulgemeinschaft.

## Ein Licht, das bleibt

Ein bewegender Dankesbrief aus der südafrikanischen Stadt Cathcart hat jetzt unsere Redaktion erreicht. Er erzählt von Hoffnung, von Zuversicht – und davon, was möglich wird, wenn Menschen mit Herz zusammenstehen.

In Cathcart, wo viele Kinder aus den umliegenden Slums zur Schule gehen, hat sich unser Hilfswerk am Aufbau und Umbau einer Schule beteiligt.

Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Installation einer dringend benötigten Solaranlage. Sie soll der Schule künftig eine stabile Stromversorgung sichern – in einer

Region, in der Stromausfälle zum Alltag gehören und Planung oft unmöglich machen.

Bei einem Besuch vor Ort wurde dem Sozialarbeiter David Hambach aus Hannover sowie zwei mitgereisten Lehrern aus Deutschland eindrucksvoll vor Augen geführt, wie entscheidend dieses Projekt für den Schulalltag ist. David Hambach beschreibt einen Moment, der sich eingebrannt hat:

„Die Temperaturen kletterten auf über 30 Grad, die Sonne brannte gnadenlos auf die Dächer. Trotzdem rückte ein Montageteam an, um die neue Solaranlage zu installieren. Es war harte, körperlich

belastende Arbeit – hoch oben auf dem Dach, in der Hitze. Doch mit südafrikanischem Pragmatismus und einem Lächeln auf den Lippen hieß es nur: ‚This is Africa.‘“

Bereits am Nachmittag war es so weit: Die Anlage konnte fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. Ein unscheinbarer Augenblick – und doch ein Meilenstein. Denn von nun an kann der Unterricht weitergehen, auch wenn andernorts der Strom ausfällt.

Die Solaranlage bedeutet Stabilität, Verlässlichkeit und neue Perspektiven für Kinder, Lehrkräfte und die gesamte Schulgemeinschaft.

Fast zeitgleich traf ein Wasserlieferant ein. Nach Tagen der Knappheit konnte der angeschlossene Tank endlich wieder gefüllt werden. Kochen, Händewaschen, sanitäre Versorgung – all das wurde plötzlich wieder selbstverständlich. Kleine Dinge, die für viele von uns alltäglich sind, bedeuten hier ein großes Stück Würde.

Nach einer Woche voller intensiver Eindrücke kehrte die Delegation schließlich nach Deutschland zurück. Im Gepäck: nicht nur Erinnerungen, sondern die Gewissheit, etwas Bleibendes und durch und durch Gutes hinterlassen zu haben.

## Hoffnung, die ankommt – ein Dank aus Bolivien

Lebensmittel und Medikamente beschafft

Herzliche Grüße aus Tarija, im Süden Boliviens, haben vor wenigen Tagen unsere Redaktion erreicht – verbunden mit einem großen, tief empfundenen Dankeschön. Absenderin ist Schwester Lucyna, die sich mit unermüdllichem Einsatz um Kinder



Schwester Lucyna kümmert sich unermüdllich um die vielen Kinder.

kümmert, für die das Leben von Anfang an besonders schwer ist.

In ihrem Schreiben richtet sie Worte der Dankbarkeit an alle Unterstützerinnen und Unterstützer unseres Hilfswerks. Worte, die berühren, weil sie ehrlich sind – und weil sie zeigen, was Ihre Hilfe ganz konkret bewirkt.

Dank Ihrer Spenden konnte das Kinderheim in Tarija dringend benötigte Lebensmittel, Milch und Medikamente beschaffen. Dinge, die für viele von uns selbstverständlich sind, bedeuten dort oft den entscheidenden Unterschied zwischen Mangel und Versorgung, zwischen Schwäche und neuer Kraft.

Die Situation in Bolivien ist derzeit äußerst kritisch. Steigende Preise, fehlende Mittel und eine fragile Gesundheitsversorgung treffen vor allem die Schwächsten. Immer häufiger kommen Kinder in das Heim, die unter Unterernährung leiden oder gesundheitlich stark angeschlagen sind.



## Religionsfreiheit massiv eingeschränkt

In 26 Ländern weltweit ist die Religionsfreiheit massiv eingeschränkt. In vielen dieser Staaten ist das Feiern von Gottesdiensten, das Heiraten von Andersgläubigen oder das Konvertieren verboten. Neben restriktiven Gesetzen bestehen dort Regelungen, die bestimmte Religionsgemeinschaften gezielt benachteiligen, während sie anderen Vorteile verschaffen. So wird der Nährboden für Belästigungen, Feindseligkeiten und Gewalt gegenüber Andersdenkenden die zumeist in der Minderheit sind, geschaffen.

## Journalismus lernen mit Haltung und Handwerk

Wie man gründlich recherchiert, Themen verantwortungsvoll einordnet und Geschichten verständlich erzählt, lernen Nachwuchsjournalisten am Institut für publizistische Ausbildung e. V. (ifp) in München. Für das zweijährige Volontariat in christlichen Medien läuft die Bewer-

bungsphase. Der Ausbildungsstart ist für den Herbst vorgesehen. Der Fokus liegt auf der journalistischen Praxis: In Seminaren am ifp stehen Interviewtechniken, Recherchemethoden, Reportageformen, Medienethik und Faktenprüfung auf dem Programm. Auch Künstliche In-

telligenz, Audio- und Videojournalismus sowie multimediales Arbeiten gehören zur Ausbildung. Ein zentrales Element ist das Digitalprojekt, das jeder Jahrgang von der Konzeption bis zur Veröffentlichung eigenständig umsetzt. Ergänzend zur fachlichen Qualifikation bietet das

ifp ein breites Angebot: Mentoring, Spezialseminare zu aktuellen politischen und religiösen Fragestellungen sowie Auszeit-Wochenenden schaffen Raum für Vertiefung und Austausch. Zur Ausbildung gehört auch eine geistliche Begleitung, die Raum für persönliche Fragen eröffnet.